

Gabrielle Alioth, *Funde, Feen, Fahndungen. Geschichten aus Irland*.
CH-Warth: Caracol, 2025. 165 S.

Viele Autoren erklären, warum sie woanders leben; es gibt dazu unzählige Weisheiten und unendliche Gründe. Die Schweizerin Gabrielle Alioth hat sich durch ihre zahlreichen Publikationen – vornehmlich Romane – und sicher auch mündlich vielfach darüber geäußert. Mir fällt als Leserin ein: Es ist schön, die *Geschichten aus Irland* woanders, sehr weit weg, zu lesen, in einem Land, wo alles grundlegend anders ist. Sich im Lehnstuhl weit fort transportieren lassen, *arm chair traveler* spielen hat viel für sich. Die Beobachtungen und Einsichten der Autorin nehmen mit in eine andere Kultur. Zweiundzwanzig Geschichten lassen uns Irland besser kennenlernen, aber beileibe nicht auf Touristenebene.

Man erfährt viel über das heutige, aber auch das alte, älteste, ja frühzeitliche Irland und über die irische Mythologie, die ein Spezialfach oder eine große Liebe der Autorin zu sein scheint. Die fremden Personen- und Ortsnamen entführen in eine andere Welt. Die Autorin lebt bereits vierzig Jahre in ihrer Wahlheimat und kennt sie gut. Vielerlei Aspekte interessieren die Erzählende und somit die Leser; ihr heutiges Land wird stets durchwoben vom Fernen, Alten; die Erscheinungen und Phänomene kommen von weit her und nabeln sich niemals ganz ab. Von der heutigen Gesellschaft und überhaupt von Menschen erfährt man weniger als von ihrem Lebensbereich. Da ist eine Geschichte über einen echten, alteingesessenen Iren namens „John“; da sind die Erkundungen eines Polizeipaares in „Brophy’s Fahndungen“ I, II und III; da sind einige eher flüchtige Gestalten, aber im Allgemeinen leben in den Kapiteln das Land und seine Geschichte, Mythologie, Landschaft und Natur mehr als die Bewohner auf.

In „Nomen und Omen“ erklärt sich der Dorfname Termonfeckin bis zurück zum Hl. Feichín. „Traumwetter“ berichtet über Wetter und Klima Irlands, in „Wandgötter“ befinden wir uns via Wandmalereien wie in vielen der Geschichten in irischer Folklore. „Der gelehrte Gerald“ ist einer aus dem 12. Jahrhundert, den die Erzählerin geschickt mit Beobachtungen über die Bewohner und Erklärungen über die Topografie des Landes verbindet. In „Thunderhill“ liest man eine interessante Geschichte über die früheren Besitzer und Bewohner des Hauses der Autorin, das ihr Heimat geworden ist und dessen ihr wichtige frühere Zeit sich dem Leser einnehmend mitteilt.

„In Stein gemeißelt“ führt uns frühzeitliche irische Kulturschätze vor. Geschickt lässt die Autorin in diesem *non-fiction* Eintrag durch Berichte und Beschreibungen von Objekten ihre Geschichten selbst erzählen. „Notfall“ stellt durch persönliche Erfahrung das überlastete irische Gesundheitswesen dar, während es in „Bälle“ um Sportarten Irlands geht, wie *Hurling* und *Gaelic Football*. Auch irisches Tanzen ist nicht vergessen. Eine faszinierende Erzählung in vier Teilen handelt von der Hungersnot, die 1847 das Land heimsuchten. Hier stehen zwei parallele Doppel-Geschichten darüber, wie die Hungersnot damals ausgesehen hat, dargestellt aus verschiedenen Perspektiven und Situationen.

Schließlich erfahren wir durch „Mike“ – kein echter Ire sondern ein „Hergewehter“ – wie der Tod in Irland gehandhabt wird. Lokale Bräuche werden anhand seiner Bestattung beschrieben. Es folgt noch, wie „Die Post“ in Irland funktioniert, von der Erzählerin mit ein wenig Sarkasmus dargestellt. „Erntemonat“ dagegen behandelt die schönen aber auch seltsamen Feiertage durch das Jahr. Sie sind mit bestimmten abergläubischen Festen und Riten verbunden. Um den Landesheiligen Patrick bestehen verschiedene Traditionen, wie zum Beispiel die einer Wallfahrt mit vorchristlichen Wurzeln. Der Erntemonat wird als „Andere Welt“ betrachtet, und am 1. November (Samhain) „öffnen sich die Pforten zum Reich der Feen.“ (161) Der Vorabend dazu ist der zum weltweit populär gewordenen Halloween. Die Kürbisgeister in dieser letzten Geschichte leiten die Winterstimmung ein.

Aber wir sind mit der Überschau von Gabrielle Alioths irischen Geschichten noch nicht fertig. Herzstück des Bandes sind für mich die drei Erzählungen „Gefiedertes“, „Gewachsenes“,

„Gestrandetes“, auf fünfundzwanzig Seiten genau in der Mitte der Zusammenstellung angebracht. Die erste bezieht sich offensichtlich auf Vögel. Außer von den Möwen weiß die Erzählerin Interessantes über Austernfischer, Seidenreiher, Kraniche, Schwäne und Kormorane zu sagen, jeweils mit Einführung, Beschreibung und Verhaltensweise der Wasservögel. Auch die viel Literatur inspirierenden Krähen sind nicht vergessen. Es gelingt der Autorin immer, die Vögel der Mythen wachzurufen und einzubinden, woran sich immer wieder die dazugehörige Folklore schließt.

„Gewachsenes“ handelt natürlich von Pflanzen. Wir lesen über Weiß- und Schwarzdorn, Bäume und Büsche, Fuchsien, Kleeblatt und Haselnuss. Feen treffen sich im Weißdorn, wenn er blühend die Landschaft verziert. Eine solche Hecke darf nicht umgeackert werden, sondern man pflügt um sie herum. Der Schwarzdorn ist die Gegenseite. Seine Stöcke lieferten einst Waffen; Wunden und Tod sind die Assoziationen im ländlichen Aberglauben. Die Wintergöttin trägt einen Schwarzdornstock.

„Einst war ganz Irland mit Bäumen bedeckt.“ (86) Dann kam die Zivilisation ... Dann kamen Gesetze und Strafen für das Baumfällen. Die Eibe erhält eine separate Geschichte, verkoppelt mit der Sage über die schöne Deirdre. Der überall und jahrum blühende Ginster wird mit etlichen abergläubischen Sprüchen verbunden. Fuchsien kamen einst aus Südamerika, verbreiteten sich aber so stark, dass sie zur naturalisierten Pflanze wurden. Dass das Kleeblatt – Shamrock – mit Sankt Patrick verbunden ist, breitete sich als Sage aus; aus seinem Lehrobject wurde bleibendes Symbol und Logo für Irland. Ein liebliches Märchen weiß die Autorin anhand des „Wandering Aengus“ von W. B. Yeats mitzuteilen. In ihrem Erzählen wird immer wieder Natürliches mit Magischem verbunden.

„Gestrandetes“ ist untergeteilt in Gischt, Seegras, Muscheln und Schnecken; Medusen, Unsichtbare, Verirrte und – Treibgut. „Bevor es die Zeit gab, die Götter, die Menschen, war das Meer.“ (93) Schon befinden wir uns wieder tief in der irischen Mythologie. Was heute alles aus den rund fünfhundert Arten von Seegras produziert wird erfährt man im nächsten Stück. Sogar zum Kochen und Essen soll es kultiviert werden, denn Meeresbiologen überzeugen von seiner Gesundheit. Kenntnisse über Muscheln und Schnecken folgen. Beim *beach combing* finden sich auch Seltenheiten. Den „barocken Wellhornschnecken kann ich schwer widerstehen, vielleicht weil mich ihr gedrehtes Gehäuse daran erinnert, dass die Zeit hier einst in Spiralen lief ...“, (96) Medusen (Quallen) sind eine zauberhafte Erscheinung, doch auch gefährlich. Sieht man sie am Strand vergehen, „ist es wie ein Blick in eine ökologisch kompromittierte Zukunft ...“ (97) Wenn die Autorin über Unsichtbare, zum Beispiel Wattwürmer oder den Bäumchenröhrenwurm schreibt, ist sie wissensreiche Strandbiologin (wie auch Botanikerin bei den „Gewachsenen“). Die „Verirrten“ sind die Hasen, Nationaltier Irlands, die sich, aus landwirtschaftlichen Gegenden vertrieben, vornehmlich auf dem Dubliner Flughafen aufhalten, was weder schlau noch klug von den Verirrten noch gut für den Flugverkehr ist.

Gabrielle Alioth gelingt mit diesen Geschichten aus Irland einmal mehr (wie bereits 2022 in ihrem zweisprachigen Foto & Texte-Buch, *Seapoint – Strand*) von ihrer tiefen Verbundenheit mit der irischen Ostküste, ihrer Natur und ihren Traditionen zu erzählen. Aspektreich wird berichtet und erklärt, genaue Beobachtungen führen stets zu tieferen Überlegungen und zu Verbindungen zur irischen Mythologie. Es ist ein Buch, das, viel mehr als Studien und andere *non-fiction* Werke, Irland dem Leser näherbringt, ja präsent macht, als dürfe man als Besucher – nicht Tourist oder Leser gewöhnlicher Reiseliteratur – bei den Entdeckungen mit dabei sein. Dieses Gefühl liegt an der besonderen Fertigkeit der Autorin, ihr persönliches Interesse und Empfinden in die Geschichten einzubringen und mitzuteilen.

Irmgard Hunt